

burg XLI [1899], 263 ff.). Aber die zielbewußte, energische, immer auf's Große gerichtete Thätigkeit, durch welche seine 44jährige Regierung eine volle Neugründung des Hochstiftes auf geistlichem wie weltlichem Gebiete bedeutet, widerlegte gründlich all diese Verdächtigungen. Das von seinem Vorgänger begründete Jesuitengymnasium erweiterte er zur Universität. Am 28. März 1575 erfolgte die päpstliche Errichtungsbulle derselben, wobei Gregor XIII. ihr dieselben Rechte und Privilegien zuweist wie den Universitäten Bologna und Paris. Am 11. Mai 1575 erhielt die Stiftung auch die kaiserliche Bestätigung durch Maximilian II. Die eigentliche feierliche Eröffnung fand aber erst am 2. Januar 1582 statt. Wie der erste Gründer der Universität, so hatte auch Julius hierbei einen schweren Kampf mit der engherzigen Interessenspolitik des adeligen Domcapitels zu bestehen, das von einer Universität Anfangs absolut nichts wissen wollte. Ungleich hochherziger zeigten sich die übrigen Stifte und Äbte des Bisthums, die reichliche Beiträge leisteten. Von hohem Werthe war ihm die Beihilfe der Jesuiten in Rom, um die Einkünfte leer stehender oder nicht mehr lebensfähiger Klöster für die neue Universität zu gewinnen. Wie dieß damals fast ausnahmslos im katholischen Deutschland geschah, übergab er die Lehrstellen in der philosophischen und theologischen Facultät den Jesuiten, als den besten Organen der katholischen Restaurationspolitik, zu deren energischsten Vertretern Julius gehörte. Nach den Statuten der theologischen Facultät vom Jahre 1587 sollten 4 Theologieprofessoren thätig sein: 2 für scholastische Theologie, 1 für Exegese und 1 für Moral, Kirchenrecht und Controverse; man findet jedoch unter Julius neben den Jesuiten auch noch Weltgeistliche wie den Weihbischof Eucharis Sang und den Erjesuiten Christoph Marianus, beide Professoren für Moral, als Mitglieder der Facultät. Aus dem Jesuitenorden wirkten an der rasch ausblühenden Hochschule u. A. Nic. Serrarius, Martin Becanus, Ad. Conzen, Fr. Coster, Mag Sandäus (s. d. Art.) in der Theologie (vgl. Ruland, *Series et vitae professorum ss. Theol. etc., Wirceburg. 1835*) sowie Athanasius Kircher (s. d. Art.) und sein Schüler Kaspar Schott (vgl. über ihn Wegele I, 369 f., u. Röntgen, *Zur Gesch. der Physik an der Universität Würzburg 1894*, 9 ff.) in der Philosophie. Mit der Universität verband Fürstbischof Julius drei seminarartige Collegien zum Unterhalt armer Studenten, von denen das erste, das St. Ailianscolleg, im Universitätsgebäude selbst seinen Sitz erhielt und das eigentliche Clericalseminar bildete. Diesen fügte er im J. 1607 noch das adelige Seminar bei (über diese Stiftungen vgl. Braun I, 175 ff. 316 ff.). Nur dieses letztere sowie das Clericalseminar zum hl. Ailian überdauerten den dreißigjährigen Krieg, während die beiden anderen, durch den Einfall der Schweden vernichtet, später nicht mehr hergestellt

wurden. — Johann Gottfried I. von Aschhausen (1617—1622), seit 1609 Bischof von Bamberg (das erste Beispiel der Vereinigung von Würzburg und Bamberg, die im folgenden Jahrhundert fast zur Regel wurde), veröffentlichte 1618 das von seinem Vorgänger codificirte fränkische Landrecht und theilte sich auf Seiten des Kaisers am böhmisch-pfälzischen Kriege mit 8000 Mann. Der fromme, seeleneifrige Bischof, der für die Cardinalswürde von Paul V. in Aussicht genommen war, starb auf dem Reichstage zu Regensburg 1622 (vgl. Heinr. Weber, *Johann Gottfried von Aschhausen, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Würzburg 1889*). — Philipp Adolf von Ehrenberg (1622—1631), Nefte seines zweiten Vorgängers, brachte die katholische Restauration, unterstützt durch das Restitutionsedict, im Hochstifte vollständig zur Durchführung. Wie viele seiner Zeitgenossen huldigte der Fürst, der übrigens die bischöfliche Weihe überhaupt nicht empfing, dem Hegenwahn. Die im J. 1627 beginnenden Hegenprozesse (s. d. Art.), die zahlreiche Opfer forderten, sind dadurch merkwürdig, daß ihnen auch Geistliche, z. B. fünf Canoniker des Neumünsters sowie des Bischofs eigener und einziger Nefte, der Letzte seines Stammes, zum Opfer fielen (vgl. noch Duhr, im *Hist. Jahrb. 1900*, 338). — Franz von Hatzfeld (1631—1642), Bruder des bekannten kaiserlichen Generals Melchior von Hatzfeld, belam sofort alle Schrecken des dreißigjährigen Krieges zu kosten. Nach der siegreichen Schlacht bei Breitenfeld fiel Gustav Adolf alsbald in Franken ein, erlöschte am 18. October 1631 das nur schwach besetzte Schloß Marienberg und machte sich zum Herrn des ganzen Landes; die zwei Hochstifte Würzburg und Bamberg schenkte er dem Herzog Bernhard von Weimar als Herzogthum Franken. Zwar hatte die schwedisch-weimarische Regierung freie Religionsübung zugesagt, aber besserungsgachtet wurde der Protestantismus mit allen Mitteln im Hochstift zu verbreiten versucht (vgl. die eingehende Darstellung bei Braun II, 1 ff.). Allein Clerus und Volk blieben trotz aller Lockungen und offener Gewaltthaten fast ausnahmslos dem katholischen Glauben treu; vor Allem gab der Würzburger Magistrat ein leuchtendes Beispiel katholischer Glaubensstreue (vgl. auch Scharold, *Gesch. der schwed. und sachsen-weimar. Zwischenregierung, Würzburg 1844*). Die Schlacht von Mördingen (6. September 1634) machte der schwedisch-weimarischen Zwischenregierung ein Ende. Der von Köln zurückgekehrte Bischof, der unterdessen auch für Bamberg zum Oberhirten gewählt worden war, fand die beiden Hochstifte im trostlosesten Zustande; zur Aenderung konnte er bei den fortwährenden Kriegsunruhen, die zudem noch am meisten in den geistlichen Staaten am Main und Rhein sich abspielten, nur Weniges thun. — Johann Philipp von Schönborn (1642—1673), seit 1647 auch Erzbischof von Mainz und seit 1668